

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 144.

Donnerstag, den 23. Juni 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bum Quartalswechsel.

Wichtig wagt der Kampf im politischen Leben. Die Manöver der Reaktion sind ernst bei der Arbeit. Durch die jetzt erfolgten Reichstagswahlen ist zwar eine ziemlich reinliche Scheidung der Geister erfolgt, aber noch mehr als sonst wird von nun an im Reichstage und politischen Leben die Lösung lauten: Vier Reaktion hier Sozialdemokrat!

Wichtige Verhandlungen stehen in Aussicht: Verhandlungen, bei denen es sich um die heiligsten Güter der Nation handelt.

Die Presse der bürgerlichen Parteien unterstützt alle diese reaktionären Bestrebungen.

Der ärmere Mann, der mit Steinen am meisten beladen ist, soll nichts, rein gar nichts mehr zu tragen haben, damit die Reichen, besonders die Agrarierklasse, noch reichlicher, als es bisher schon der Fall war, die Kiste der Vererbung zu ihren Gunsten handhaben können.

Proletarier, freiwillig geführte Männer, macht Front gegen solches Treiben! Ermant Euch und wahet Eure heiligsten, theuersten Güter.

Unterstützt nur die Presse, welche rücksichtslos für das Recht und für die freiheitliche Entwicklung des Volkes eintritt.

Abonnirt den

„Lübecker Volksbote“.

Der „Volksbote“ wird in Zukunft wie bisher als Organ der größten politischen Partei sowohl im Reich als auch in Lübeck auf der Bahn, die ihm das Erfurter Programm vorschreibt, rüstig weiterzuarbeiten.

Im unterhaltenden Theil wird der

„Lübecker Volksbote“

vorkünftig den mit so großer Spannung geleiteten Roman

„Der Jude“ von Spindler

weiter zum Abdruck bringen.

Der Abonnementspreis für den „Lübecker Volksbote“ ist der gleiche wie bisher. Der Volksbote kostet vierteljährlich 1,60 Mk., monatlich 55 Pfg. frei ins Haus. Bei Postabonnements erhöht sich der Preis um die Zustellungsgebühr.

Neuere Postabonnenten werden gebeten, ihre Abonnements rechtzeitig zu erneuern, mindestens 4 Tage vor Quartalschluss, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß jeder unserer Abonnenten berechtigt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung persönlich einmal vier Zeilen gratis zu inserieren.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den Volksboten bis zum ersten kommenden Monats unentgeltlich zugesandt.

Parteienossen, Freunde der politischen und wirtschaftlichen Freiheit des Volkes treten ein für Eure Presse, agitirt nach besten Kräften für die Verbreitung des „Lübecker Volksbote“.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Parteienossen

des Fürstenthums Lübeck!

Tretet am Stichwahltage Mann für Mann für den Kandidaten der

freisinnigen Volkspartei,

Oberamtsrichter Bargmann,

ein. Keiner darf fehlen! Es gilt, das Reichstagswahlrecht zu schützen!

Die Vorortskommission.

Was kosten Kolonien?

Beim Beginn der Abenteuer-Politik, welcher die Regierung zusteuert, nachdem alle Versuche, durchschlagende Erfolge der Popularität zu erringen, gescheitert sind, ist es wohl am Platze, sich nach den Resultaten der Kolonialpolitik anderer Länder umzusehen.

England und Holland kommen hier am wenigsten in Betracht, denn die Entwicklung der Kolonien dieser beiden Staaten war sozusagen eine organische. Beide hatten eine überzählige Bevölkerung, die im Laufe von Jahrhunderten sich nach verschiedenen Ländern ergoß, zu einer Zeit, da die Welt noch nicht aufgetheilt war, da die Okkupation, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, so doch verhältnismäßig leicht war; beide haben denn auch Kolonien gründen können, deren Besitz ihnen heute kaum jemand streitig machen kann, sie haben es verstanden, sich dort festzusetzen und Wurzel zu schlagen im Laufe von Jahrhunderten.

Eine gewisse Analogie (Ähnlichkeit) dazu, was Deutschland bei seiner Kolonisationspolitik zu erwarten hat, kann

dagegen in der Entwicklung der französischen Kolonien gefunden werden. Diese hat verschiedene Phasen durchgemacht. Wichtig für uns ist die letzte seit 1872, seit dem Bestehen der französischen Republik, und diese wollen wir kurz in Betracht ziehen.

Mit Einschluß der Schutzgebiete und der Länder unter französischem Protektorat beträgt der anhereuropäische Besitz Frankreichs heute gegen 9 Mill. Quadratkilometer mit einer Bevölkerungszahl von 35 Millionen Menschen, und weitans der größte Theil davon — 8 Millionen Kilometer mit 30 Millionen Menschen — sind in den letzten 27 Jahren zusammengegriffen worden. Die äußeren Erfolge sind, das steht außer jedem Zweifel, glänzende, und ein Vergleich mit den bisherigen Errungenschaften Deutschlands zum Beispiel ist, selbst wenn unsere Kolonialfahrten den Mund noch so voll nehmen sollten, absolut ausgeschlossen; aber selbst in der nächsten Zukunft dürften so leckere Happen wie Tongking und Kambodscha nicht zu ergattern sein. Und trotzdem, welche Vortheile hat Frankreich heute aus seinen Kolonien? Um eine Antwort zu geben, müssen wir uns den einzelnen Gebieten zuwenden.

Algerien ist seit 1830 im französischen Besitz. Seit jener Zeit kostet diese Kolonie dem Mutterlande gegen 6 Milliarden in barem Gelde, während die Einnahmen noch keine 2 Milliarden ausmachen. Aus der Tasche der Steuerzahler mußten also 4 Milliarden angeschossen werden, um sich im Besitze des Landes zu halten. Jetzt belaufen sich die jährlichen Einnahmen auf gegen 46 Mill. Francs, die Ausgaben auf 130 Mill., also ein Defizit von 84 Mill., welches das französische Volk fortlaufend zu decken hat. Die Kriege, welche Frankreich zu führen hatte, haben tausende von Menschen gekostet: die Unterwerfung gelang erst, nachdem eine Armee von 37 000 Mann hinübergegangen war, von welcher ein sehr beträchtlicher Theil in den zahllosen aufreibenden Kämpfen mit der kriegerischen Bevölkerung gefallen war. Seither haben jedoch die Kämpfe überhaupt nicht aufgehört und haben Hunderte und aber Hunderte von Menschenleben gekostet. Einerseits kann die Bevölkerung nur durch fortwährende Kampfbereitschaft einer tüchtigen Armee — es stehen 50—60 000 Mann in Algerien, wovon die Hälfte Franzosen — im Zaume gehalten werden, andererseits muß Frankreich, will es sich im Besitze der Kolonie behaupten, fortwährend Vorstöße nach der Wüste Sahara machen, um die kühnen räuberischen Stämme der Verber zurückzuwerfen. Ehe dieselben unterjocht oder wenigstens unschädlich gemacht, werden noch Jahre vergehen und tausende französischer Soldaten in der Sandwüste verbluten oder verschmachten.

Die Bevölkerung Algeriens beträgt 4,3 Mill. Köpfe, wovon 260 000 Franzosen und 250 000 andere Europäer. Der Handel ist nicht unbedeutend und wäre vielleicht noch schwungvoller, wenn nicht die extreme Schutzzollpolitik Frankreichs auch auf Algerien ausgedehnt wäre. Durch diese Politik erreicht man jedoch, daß fast der ganze Profit den französischen Kapitalisten zu Gute kommt. Der Gesamtmarkt repräsentirt die Summe von 546 Mill. Franken (273 Mill. Einfuhr und 273 Mill. Ausfuhr), davon entfallen auf Frankreich 245 Mill. Einfuhr und 221 Mill. Ausfuhr. Die Industrie entwickelt sich allmählich. Hauptsächlich kommen die Tabak- und Cigarrenfabriken in Betracht, welche glänzende Geschäfte machen, 1890 wurden 4709 Fabriken mit 41 000 Arbeitern gezählt. Die Verkehrswege werden in letzter Zeit emsig ausgebaut. Es wurden gegen 3000 Kilometer Eisenbahnen gebaut, bei denen der Staat den Unternehmern 6 pCt. Zinsen garantierte. Das Fazit ist also: das französische Kapital macht in Algerien leidliche Geschäfte und damit dies möglich ist, zahlen die französischen Proletarier 70 Millionen jährlich und eine beträchtliche Blutsteuer.

So steht es mit einer der bedeutenden Kolonien, — wenden wir uns zu einer der neuesten Errungenschaften, dem französischen Kongo. Als Mitte der achtziger Jahre Afrika besonders in Mode war bei den Kolonialschwärmern, versprach man sich goldene Berge von dieser Besitzung. Mit der Zeit stellte es sich heraus, daß das Klima einfach mörderisch ist in Folge der vielen stagnirenden Gewässer, daß die Hoffnungen auf Kaffee- und Kakao-Plantagen fehlgeschlagen sind. Den geringen Handel (gegen 3 Mill. Einfuhr und 3,6 Millionen Ausfuhr) haben die deutsche Firma W o e r m a n n und eine englische Firma an sich gerissen. Sobald die Vorräthe

an Ebenholz und Elfenbein erschöpft sind, wird überhaupt nicht viel mehr aus dem gelobten Lande zu holen sein und das Resultat wird bleiben, daß das französische Volk jährlich 2 Millionen Franken für diesen kostbaren Besitz zu zahlen hat, denn soviel verschlingt das Budget dieses Sumpfes.

Wenden wir uns nach Asien. Die Franzosen haben die kolossalsten Anstrengungen gemacht, um sich in Hinterindien festzusetzen, an der südlichen Grenze Chinas; die erste Festsetzung begann im Jahre 1862. Auch sie gingen hin „nicht zu Trug, sondern zu Schutz“, auch sie hatten Missionare dort zu schicken im Jahre 1847, als eine französische Flotte die anomimische vernichtete und Duldung der Christen erzwang. Im Jahre 1859 ließen sie sich dann Cochinchina abtreten in der Hoffnung, auf dem Flusse Mekong ins Innere eindringen zu können. Die Hoffnung schlug fehl, weil der Fluß nicht schiffbar ist und seither warfen die Beschützer des verfolgten Christenthums ihre Mücke nach Norden, nach Tongking. Leider wollten aber die Asiaten ihnen den Gefallen nicht thun und einige übereifrige Missionare abschlagen, doch fand sich bald wieder etwas zu schätzen: der französische Handel. Ein französischer Abenteurer, Namens Dupuis, der es an Frechheit mit allen Afrikanern, von Jameson bis Peters, aufnehmen kann, an Tüchtigkeit sie aber Alle übertrifft, fuhr „mir nichts, dir nichts“ den Songka-Fluß hinauf ins Innere des Landes, wo er natürlich übel aufgenommen wurde. Er forderte „Schutz für seine berechtigten Interessen“, aber dieser konnte ihm wegen des Krieges mit Deutschland nicht gewährt werden. Nun schlug er sich auf eigene Faust mit den Annamiten herum, bis ihm endlich 1874 Hilfe zu Theil wurde. Eine Festung wurde genommen und ein Handelsvertrag abgeschlossen, wonach den Franzosen das Recht zuerkannt wurde, den Songka-Fluß in ihre Gewalt zu bringen. Hier hausten aber chinesische Piraten und es kostete langwierige Kämpfe, bei denen ganze Abtheilungen Franzosen niedergemetzelt wurden, bis man sich des Besitzes erfreuen konnte. Es sollte aber ein theurer Besitz werden, denn Frankreich wurde in einen Krieg mit China verwickelt, der ungeheure Opfer forderte. Heute ist Frankreich im Besitze von Cochinchina und übt über Annam und Tongking ein Protektorat aus, welches fast einer Annexion gleichkommt. Dieser Erfolg kostete in den Jahren 1883—1887 Frankreich 10 000 Tode und 28 000 Invaliden und 300 Millionen Francs. Dieser mörderische Krieg rief die tiefste Erbitterung im Volke hervor und 1885 lehnte die Kammer mit nur 4 Stimmen Majorität den Antrag ab, die Kredite für die Weiterführung des Krieges zu verweigern. Die Großbourgeoisie war damals empört über diesen Mangel an Patriotismus der Kammer. Sie wußte warum: Annam hat heute eine Handelsbilanz von 10 Millionen, Cochinchina von 120 Millionen, Tongking von 50 Millionen. Zwar ist der Handel zum weitans größten Theil in Händen der Chinesen, aber es fällt doch immerhin manch fetter Happen auch für das französische Kapital ab. Ueber kurz oder lang wird auch der Eisenbahnbau im großen Maßstabe beginnen und da man der Garantie hoher Zinsen sicher sein kann — Arton hat ja genau gelehrt, wie man's macht — wird sich das Geschäftchen lohnen. Mit dem Ausbau der Bahnen wird dann das Land dem Kapitalismus gänzlich geöffnet — und Hinterindien ist ein überaus reiches Land.

Ganz besonders spitzt man sich auf die Seidenindustrie, in der schon schöne Ansätze vorhanden sind und die sich wohl prächtig entwickeln wird. Zwar droht das dem französischen Arbeiter mit Arbeitslosigkeit, weil der Annamite wohl billiger arbeiten wird, aber dafür darf er dann mit dem Bewußtsein hungern, daß Frankreich in Tongking nicht nachgegeben, sondern einen Sieg errungen hat. Die Früchte dieses Sieges für das französische Volk bestehen, außer den genannten Opfern an Menschenleben, noch darin, daß es jährlich für Annam und Tongking 16 Millionen zu zahlen hat.

Die Kredite für die Kolonien sind überhaupt der beste Beweis, wie „theuer“ dem französischen Volke seine kolonialen „Erfolge“ zu stehen kommen: es bezahlt hierfür die runde Summe von 120 Millionen jährlich, ungerechnet der Milliarden, die der Erwerb gekostet hat, ungezählt des Aufwandes für die Flotte, welche es zu tragen hat, um die Kolonien zu behaupten. Diese Flotte kostet die Kleinigkeit von 260 Millionen Mark jährlich. Dafür, daß das französische Volk all das so brav bezahlt hat, wird es nun auch nächstens belohnt werden: wenn die

Regierungen, die bekanntlich uns Sozialdemokraten so streng verfolgen, weil wir „theilen wollen“, nächstens China auftheilen, so wird Frankreich, weil es an der südlichen Grenze Chinas liegt und eine so schöne Flotte hat, auch ein Stückchen bekommen. Kostet dann abermals 50 Millionen oder mehr für Verwaltung und Militär, die das Volk aufzubringen hat, und bringt etliche Millionen Handelsproffit, die das Kapital einsackt.

So das Beispiel Frankreichs. Wir glauben damit bewiesen zu haben, daß wir unter allen Umständen Kolonien in Asien haben müssen, damit wir uns nicht von den Franzosen lumpen lassen. Oder nicht?

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vom kubanischen Kriegsschauplatz sind die Nachrichten überaus dürftig. Die amerikanische Regierung hatte am Montag noch keine Nachricht von der Landung Shafers, ist jedoch überzeugt, daß er bereits am Bestimmungsort eingetroffen ist. Die Wahl des Ortes und die Zeit der Landung ist vollständig dem Urtheil Sampsons überlassen. Die Regierung weiß seit langem, daß Havana über Batabano mit Lebensmitteln versehen wird. Da die Gewässer bei Batabano der Urtiefe wegen schwer abzutourbillen sind, sollen, sobald Santiago und die Flotte Cerveras genommen sind, eine Anzahl kleiner Fahrzeuge von der Flotte Sampsons abkommandirt werden, um diese Quelle für die Versorgung Havannas zu verstopfen. Ein in hervorragender Stellung befindlicher Einwohner von Havana, welcher diese Stadt am 5. Juni verlassen hat, erklärt nach einer Meldung aus Key West, die Blockade sei völlig unwirksam. Havana sei in Wirklichkeit ein offener Hafen, da durch die Eisenbahnverbindung mit Batabano ein beständiger Verkehr mit Isla de Pinos und Yucatan aufrecht erhalten wird. Dampfer und Segelschiffe landen fortgesetzt ganze Schiffsladungen. Die Versorgung Batabanos mit Vieh geht ungehindert von statten.

Nach einer Depesche von Bord des Präz-Viso vor Santiago hat Garcia am Sonntag an Bord des Admiral-Schiffes mit Sampson über die Einschließung von Santiago Berathungen gepflogen. Garcia erklärte, daß 4000 Aufständische weniger als 40 Meilen von der Stadt entfernt seien und 3000 sich in Holguin befänden. Man wisse jetzt, daß die „Merrimac“ den Eingang in den Hafen nicht sperre. Fahrzeuge könnten passieren, ohne das Brack zu berühren. Hobsons Heldenthat hat also ihren Zweck verfehlt.

Die Aufständischen griffen am Montag Herradura an, wurden jedoch, wie die Spanier melden, unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Von den Philippinen sind folgende Nachrichten eingegangen:

Nach Berichten des „Reuterischen Bureaus“ aus Manila vom 17. d. M. hat bei Bulacan, 30 Meilen nördlich von Manila, ein dreitägiges erbittertes Gefecht stattgefunden. General Monet, welcher an der Spitze von 3000 Mann auf dem Vormarsch war, um Manila zu entsetzen, fand die Eisenbahn gesperrt und fiel in einen Hinterhalt. Ein verzweifelter Kampf folgte. General Monet fiel. Die Eingeborenen-Truppen gingen zu den Aufständischen über, die überlebenden spanischen Truppen, etwa 500 Mann, ergaben sich. Die Aufständischen nahmen die Stadt Malabon. Als der Angriff erfolgte, begann das Bataillon „Pampanga“ von der Eingeborenen-Miliz, welches für besonders loyal angesehen worden war, auf seine Offiziere zu feuern; fünf derselben wurden getödtet. Den Spaniern gelang es, die Reuterer zu entwandern; ein Theil derselben entkam. Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei Zapote, wo ein ganzes Regiment im kritischen Augenblicke revoltirte.

Nach der Meldung eines Chicagoer Blattes hat der Insurgentenführer Aguinaldo am 12. Juni eine provisorische Regierung für die Philippinen verkündigt. Die Kundmachung erfolgte in Alibate mit großer Feierlichkeit. Aguinaldo wurde zum Präsidenten, Daniel Perindo zum Vicepräsidenten der neuen Republik ernannt.

Nach einer amtlichen in Madrid eingegangenen Depesche ist dort die Lage noch ernster geworden; wenn Augustin gezwungen wird, sich in die Stadumwallung einzuschließen, so wird sofort jede Verbindung für ihn aufgehoben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Enthüllungen über die Krisen-Treiber hinter den Kulissen werden fortgesetzt. Die „Kölnische Volksztg.“ kommt auf ihren früheren irrenden Artikel bezüglich der erneuten Intrigen gegen den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Bülow zurück. Das Blatt sagt, die konservativen sowie bündlerischen Politiker seien im vollen Vertrauen auf Miquel in die Wahlagitation eingetreten, hätten später aber gefunden, daß die Wahlbeeinflussung zu ihren Gunsten nicht so ausgiebig gewesen sei, als sie gedacht, wobei sie zu der Erkenntnis gekommen seien, daß es wesentlich an dem Reichskanzler sowie an Herrn von Bülow liege, wenn der Kurs nicht weiter nach rechts gehe. Die „Fronde“ sei zu diplomatisch geschult, um direkt auf's Ziel loszusteuern, sie sehe deshalb den Hebel bei der internationalen Politik an und zwar an jener Stelle, welche nach

einem bezeichnenden Ausdruck „den Pivotal (Angepunkt) der auswärtigen Stellung Deutschlands“ bildet, das ist das Verhältniß Deutschlands zu Rußland. Durch verschiedene Kanäle versuchte man zu lanciren, daß aus diesem Grunde ein Wechsel in Kanzleramt sowie des Staatssekretärs des Aeußeren wünschenswerth sei und gab sich Mühe, das „russophile W.“ zu empfehlen. Darunter sei nicht Martensleben, sondern ein bekannter, am Petersburger Hofe beliebter Diplomat (General von Werder) zu verstehen. Die „Kölnische Volkszeitung“ bemerkt zum Schluß: „Die Mittelheilung von Einzelheiten müssen wir uns versagen, wiederholen aber, daß unser Gewährsmann uns zu viel Material an die Hand gegeben hat, als daß ein Zweifel an der Dummheit seiner Meldungen berechtigt wäre.“

Eine Kundgebung der Regierung zu den Stichwahlen, zwar nicht vom Reichskanzler oder dem Ministerium unterzeichnet, aber doch als offizielles und amtliches Aktenstück genügend gekennzeichnet, veröffentlicht die vom Ministerium des Innern herausgegebene „Berl. Korrespondenz“. Das ministerielle Organ schreibt:

Für die bevorstehenden Stichwahlen zum Reichstage, bei welchen die Sozialdemokratie in der Mehrzahl der Wahlkreise betheiligigt ist, haben bereits verschiedene Parteien die Parole ausgegeben, unter allen Umständen für den Kandidaten der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Dieser Entschluß kann nur mit größter Genugthuung begrüßt werden, und es ist zu hoffen, daß er auf allen Seiten Nachahmung finden wird. Die Gegenstände, die bei dem bisherigen Wahlkampfe die Stellung bestimmt haben, müssen zurücktreten, wenn es gilt, den Feind zu bekämpfen, der die Untergrabung aller bestehenden Ordnungen sich zum Ziel gesetzt hat. Nicht der Selbstbehaltung ist es daher, für alle patriotischen Wähler, ohne Unterschied ihrer Parteistellung, sich bei den Stichwahlen zu vereinigen und mit aller Kraft den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzunehmen.“

Inwieweit dieser Sammelauftritt gegen die Sozialdemokratie auf die Stimmabgabe Eindruck machen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls aber dürfte dieser Sammelruf ebenso Fiasko machen, wie die Miquel-Posadowsky-He-Politik bei den Hauptwahlen am 16. Juni.

Die Stichwahlen sind in den verschiedenen Bundesstaaten nicht überall auf denselben Tag anberaumt. Während sie in Preußen und den meisten Bundesstaaten auf den 24. Juni anberaumt sind, finden sie in Sachsen-Weimar und Mecklenburg erst am 25. d. Mts. statt. Die Stichwahlen in der Pfalz finden am 24. Juni, die Stichwahlen im eigentlichen Bayern am 25. Juni statt. In München und Darmstadt wird sogar erst am 28. d. Mts. die Stichwahl Entscheidung fallen.

Eine neue Kaiserrede. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den offiziellen Text der Rede, welche der Kaiser am 16. d. M. an die im Lustgarten zu Potsdam versammelten Leibregimenter gehalten hat. Danach sagte der Kaiser, nachdem er einleitend die Armee als die wichtigste Erbschaft bezeichnet hatte, die ihm sein Großvater und sein Vater überlassen habe, Folgendes:

„Mit tiefem Dank blicke ich auf die Jahre, die seitdem verfloßen sind, zurück. Es ist wohl selten eine so schwere Zeit über das Haupt eines Nachfolgers dahingegangen, der seinen Großvater und Vater hat in kurzer Zeit dahinstehen sehen müssen. Mit schweren Sorgen übernahm ich die Krone, überall wurde an mir gezweifelt, überall stieß ich auf falsche Beurtheilung, nur eine hatte zu mir Vertrauen, eine glaube ich nicht, das war die Armee und auf sie gestützt, im Vertrauen auf meinen alten Gott, übernahm ich mein schweres, wohl wissend, daß die Armee die Hauptstütze meines Landes, die Hauptstütze des preussischen Thrones sei, auf den mich Gottes Rathschluß berufen. So wurde ich mich zuerst an euch und spreche euch meinen Glückwunsch und Dank aus, in welchem ich zugleich mit euch alle eure Brüder in der Armee umfasse. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß in den letzten 10 Jahren durch die aufopfernde Hingebung der Offiziere und Mannschaften in treuer hingebender Friedensarbeit die Armee auf dem Stande erhalten worden ist, in dem ich sie von meinen hochseligen Herren Vorfahren überliefert bekam. Wir wollen die zehn folgenden Jahre in Treue mit einander verbunden weiter arbeiten, mit unbedingter Pflückerfüllung in alter, nie erlahmender Arbeit, und mögen die Hauptstützen unseres Heeres immer unangefastet bleiben, welches sind die Tapferkeit, das Ehrgefühl und der unbedingte eiserne Gehorsam. Das ist mein Wunsch, den ich heute an euch und mit euch an die ganze Armee richte.“

Verzweiflung hat sich, wie man der „S. A.-Ztg.“ schreibt, die Zahl der sozialdemokratischen Wähler des ober-schlesischen Industriebezirks seit den letzten 5 Jahren; allein im Industriebezirk sind doppelt soviel sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden als bei der 93er Wahl in ganz Oberschlesien. Und dieses Resultat ist erreicht worden, trotz der schamlosesten Beeinflussungen der Wähler durch Lügen, Drohungen von Seiten der Geistlichen, privaten und öffentlichen Beamten, trotz der massenhaften geschwätzigen Verhinderung der Agitation, Verge-waltigung der sozialdemokratischen Stimmzettelvertheiler, trotz aller Wahlmogeleyen in den Wahlbureaus. Die Oberschlesier sind aufgewacht. Das ist das Hauptergebniß der Wahlen in diesem Bezirke. Die Bürgerschaft, insbesondere aber die Geistlichkeit, ist bestürzt über den von ihr nicht geahnten Stimmengewinn unserer Partei. Es ist ihr unfaßbar, wie diesmal in vielen Wahllokalen mehr sozialdemokratische Stimmen abgegeben werden konnten als früher in den ganzen Wahlkreisen. Wie wären sie erst erschreckt, wenn unsere Partei hätte ungehindert arbeiten und den Lügen über sie entgegen-treten können! Wir hätten dann nämlich gesiegt. Wir haben nur unter äußerst schwierigen Umständen durch Flugblätter agitiren können und trotzdem dieser Erfolg: rund 20 000 Stimmen in den Wahlkreisen des Industriebezirks!

Wer stärkt die Reaktion? Die „Freis. Ztg.“ des Herrn Eugen Richter ist in den letzten Wochen nicht müde geworden, das blöde Gewäsch bis zum Ueberdruß zu

wiederholen, die Wahlsiege der Sozialdemokratie bedeuteten eine Stärkung der Reaktion. Auch nach der Wahl dudelte er diese Melodie weiter. Erst in der letzten Sonntagsnummer, nachdem er gesehen hat, daß die freisinnige Volkspartei lebend in Trümmer gehen würde, wenn die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen ihre rettende Hand von ihr abziehen wollte, stimmt er ein anderes Lied an. Herr Eugen Richter schreibt nämlich:

Man liegt jetzt vor aller Welt zu Tage, daß das Stichwort der Parteipolitik nur bestimmt war, abzuleiten von den Gefahren, welche die wirtschaftliche und politische Freiheit bedrohen. Der Gegensatz von Konservativ und Liberal sollte durch dieses Stichwort nach Möglichkeit verwischt werden. Der Plan der Bildung einer Kartellmehrheit im Sinne der Wahlen von 1887 stand im Hintergrunde. Auch jetzt erscheint die Bildung einer solchen Kartellmehrheit durchaus nicht ausgeschlossen. Die rechte Seite hat bei den Hauptwahlen Gewinne zu verzeichnen, und andere Gewinne stehen bei den Stichwahlen in Frage. Nichts wäre daher verkehrter als statt des Kampfes an zwei Fronten einzugreifen und allein die Bekämpfung der Sozialdemokratie in Betracht zu ziehen.

Die Noth hat also auch Herrn Eugen Richter beten gelehrt. Bei den Stichwahlen wird sich ja zeigen, wer die Reaktion stärkt, der Freisinn oder die Sozialdemokratie. Der Freisinn kann uns in einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen den Sieg bringen, und wie können ihm 18-20 Mandate zuführen.

Gegenüber dem reaktionären Stimmenbettel, der sich an die Adresse der Freisinnigen richtet, wird im dritten weimarschen Wahlkreise ein Wahlauftritt „An die liberal gesinnten Wähler“ vertheilt, der sich von den sonstigen Leistungen der Freisinnigen vortheilhaft unterscheidet. Der freisinnige Wahlausschuss zu Jena, dem der bekannte Rechtsanwält Dr. Harmening und der nicht minder bekannte Professor Abbe angehören, fordert alle liberal gesinnten Wähler des Wahlkreises dringend auf, in der Stichwahl Mann für Mann ihre Stimmen abzugeben für den sozialdemokratischen Kandidaten Malermüller Gen. B. Leuter in Apolda. Nicht seiner Partei zu lieb und nicht seiner Person — sondern ganz offen unter der Parole:

„Protest gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion in Deutschland! Und wenn kein anderer Weg mehr frei ist, dieser Reaktion Widerstand entgegenzusetzen — dann Widerstand durch die Wahl eines Sozialdemokraten.“

In einem Rückblick auf die Ergebnisse der Wahlen im Jahre 1893 schreibt die „Voss. Ztg.“:

Vergleicht man die Wahlen vom 16. Juni 1893 mit denen vom 15. Juni 1893, so zeigen die Kartellparteien einen erheblichen Rückgang. Damals waren alsbald gewählt 50 konservativ, 12 Mitglieder der deutschen Reichspartei und 16 Nationalliberale, also zusammen 78, jetzt insgesamt 58, also 20 weniger. An den Stichwahlen waren damals betheiligte die Konservativen in 56, die Freikonservativen in 17, die Nationalliberalen in 75 Wahlkreisen, also zusammen mit 148 Kandidaten jetzt mit 113, also 5 weniger. Allerdings: wird den Kartellparteien jetzt auch der Bund der Landwirthe zugerechnet sein, der ein Mandat erlangt hat und in 7 Stichwahlen steht.

Auch die Liste der Verluste zu beklagen. Im Jahre 1893 waren im ersten Wahlgang gewählt drei Mitglieder der freisinnigen Vereinigung, ein Mitglied der freisinnigen Volkspartei, vier Mitglieder der selbständigen Volkspartei. Jetzt ist nur je ein Mitglied der beiden freisinnigen Gruppen gewählt. An den Stichwahlen waren betheiligte die freisinnige Vereinigung in 11, die freisinnige Volkspartei in 38, die selbständige Volkspartei in 7 Kreisen, zusammen 56, jetzt in 47, also 9 weniger. Da die freisinnige Vereinigung im letzten Reichstag 13, die selbständige Volkspartei 12 Mitglieder zählte, können beide Parteien selbst im günstigsten Falle nicht auf die frühere Stärke kommen. Dagegen ist die freisinnige Volkspartei noch in der Lage, ihre frühere Stärke zu behaupten oder sogar zu erhöhen.

Eine empfindliche Niederlage haben die Nationalisten erlitten, die im Jahre 1893 im ersten Wahlgange 8 Mandate und weitere 12 in Stichwahlen erhielten, während sie jetzt zwar 5 Mandate endgültig besitzen, aber nur an 6 Stichwahlen betheiligigt sind. Auch die Polen haben eine Einbuße erlitten, wiewohl sie schon 1 Mandat mehr erhalten haben als 15. Juni 1893; demnach statt damals in 19, kommen sie jetzt nur in 4 Stichwahlen, sodas sie ihren früheren Besitzstand von anfangs 19, zuletzt 20 Mandaten nicht mehr erreichen können.

Fortschritte hat das Zentrum gemacht. Die Zahl seiner endgültigen Mandate ist schon um drei größer als bei der Wahl vom 15. Juni 1893; überdies ist die Partei an 8 Stichwahlen mehr als damals betheiligigt. Die Entscheidung über die Zusammensetzung des künftigen Reichstages aber wird wesentlich von den weiteren Erfolgen der Sozialdemokratie abhängen. Für sie bedeutet der 16. Juni ohne Zweifel einen glänzenden Sieg. Denn sie hat 8 endgültige Mandate mehr als 1893 und ist auch an 19 Stichwahlen mehr als damals betheiligigt. Dabei hat die Partei in vielen Kreisen so große relative Mehrheiten, daß ihr Sieg in der Stichwahl in hohem Maße wahrscheinlich ist.

Die bürgerliche Presse Magdeburgs hat bekanntlich peinlich vermieden, sich über die gefährliche Verfolgung der „Magdeburger Volksstimme“ zu äußern. Jetzt hat der gewaltige Wahlerfolg unserer Magdeburger Parteigenossen selbst der nationalliberalen „Magdeburgischen Zeitung“ den Mund geöffnet. Das Blatt schreibt:

Daß in den meisten großen Städten die Sozialdemokratie wieder die Oberhand bekommen werde, war mit Sicherheit vorauszuweisen. Die große Schaar der Arbeiter ist noch im Banne der sozialdemokratischen Führer, und daß dieses Verhältniß nur um so fester geworden ist, daran trägt ohne Zweifel die von sehr engen Gesichtspunkten aus geliebte Behandlung dieser Partei die Hauptschuld. Kleinliche Zwangsmittel und Nadelstiche fördern nur diese Bewegung; darüber sollte eigentlich nach den langen Erfahrungen, die wir doch gesammelt haben und namentlich nach den schweren Mißerfolgen des Sozialengesetzes unter Berücksichtigung gar kein Zweifel mehr obwalten. Es sind sogar sehr konservativ gerichtete Beobachter, die auf die Gefährlichkeit der auf gewaltsame Niederdrückung ausgehenden Politik hingewiesen haben.

Gerechtigkeit muß vor Allem geübt werden. Politische Hämmerschläge, die ohne zwingende Noth und am unrechten Ort geführt werden, schmieden nur immer fester die Partei zusammen.

Die Einsicht kommt der „Magdeburgischen Zeitung“

sehr spät, sie selbst glaubte unter dem Polizeiregiment im Trüben zu fischen und ist Mitschuldige an all den polizeilichen Verfolgungen gegen unsere Parteigenossen. Sie hat sie ein Wort des Tadels gefunden über die grobe Unfugswuth, die in Magdeburg seit Jahren grassirt, obwohl ein Protekt gerade im Interesse der Kreise, die sie vertritt, gewesen wäre.

Nun erntet sie, was sie gesät.

Eine Umgehung des Getreidezolles wurde dem Berichte der Handelskammer in Emden zufolge von Landwirthen der dortigen Gegend in der Weise mit Erfolg versucht, daß sie mit Produzenten jenseits der Grenze kaufmännische Geschäfte in ungedroschenem Getreide machten. Nach dem Wortlaut des Zollgesetzes sind die Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht von denjenigen außerhalb der Zollgrenze liegenden Grundstücken, die von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden innerhalb der Zollgrenzen aus bewirtschaftet werden, zollfrei. Der Hare Sinn dieser Bestimmung ist durch das amtliche Waarenverzeichnis zum Zolltarif verflüchtigt worden. Es erklärt Getreide in Garben allgemein für zollfrei und weist bloß auf Post Nr. 9k des Zolltarifs hin, welche anderweit nicht genannte Erzeugnisse des Landbaus als zollfrei bezeichnet. Dadurch wird die im Zollgesetz gegebene Einschränkung nicht wieder hergestellt. So haben denn spekulative Landwirthe ungedroschenes Getreide von holländischen Produzenten angekauft und zollfrei eingeführt, um an dem Ertrah der ersparten Zoll als Extrageinn einzuhelfen.

Unsere Kolonialherrlichkeit. Die Malaria herrscht in Liberia (Südwest-Afrika). Früher nahm man an, diese furchtbare Krankheit herrsche nur im Norden der Kolonie, dagegen seien Damaraland und Großswakaland frei von ihr. Jetzt aber ist sie mit einem Male in bestiger Form auch dort und zwar sowohl an der Küste wie im Innern erschienen. In Swakaland nicht nur sind Todesfälle an typhischer Malaria vorgekommen, sondern auch in Windhoek und an anderen Orten.

Für ein neues Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie plaidiren die „Hamb. Nachr.“ angesichts der vortrefflichen Wahlergebnisse und die Sammelhefte „Post“ wirft gar die Frage auf, ob in Zukunft nicht die Freisinnigen ebenso zu behandeln sind wie die Sozialdemokraten. Das Hamburger Bismarckblatt sollte nach gerade doch wissen, daß gegen den Sozialismus „kein Kraut gewachsen“ ist. Auch alle Gewaltmittel sind „für die Kay“. Der Vorschlag der „Post“ dagegen dürfte von Niemand ernst genommen werden — außer von Engen Richter vielleicht.

Wegen Beleidigung des Grafen Kosadowky ist gegen den Kaufmann Genossen August Finke in Berlin, einen der Führer der Handlungsgeschäften Berlins, und deren Vertreter in der Gewerkschaftskommission, ein Strafverfahren eingeleitet worden. Finke soll — wie Berliner Blätter melden — in einer der 14 gewerkschaftlichen Protestversammlungen gegen den Kosadowky'schen Erlaß über die Koalitionsfreiheit einige Ausdrücke gebraucht haben, in denen von der Staatsanwaltschaft das bezeichnete Vergehen erblickt wird. — Ist der Wahlbrief Graf so empfindlich?

Norwegen.

Die Einführung des Referendums nach schweizerischem Muster, d. h. der allgemeinen direkten Volksabstimmung über Gesetzesvorlagen wird hier vorbereitet. Ein Gesetzentwurf dieses Inhaltes ist dem Storting kurz vor dem am Sonnabend erfolgten Schluß der Tagung zugegangen. In den Ausführungsgeetzen dazu soll auch die Einführung des Frauenstimmrechts geplant sein. Eigenthümlich, aber dem Geiste der norwegischen Staatsform und Verfassung entsprechend ist in der Vorlage, daß die Volksabstimmung, nicht, wie in der Schweiz, die endgültige Entscheidung bedeutet, sondern daß dem Könige auch ihr gegenüber das suspensive Veto zusteht.

Schweiz.

Der Nationalrath hat die Vorlage betreffend die Vereinheitlichung des Civilrechts mit 88 gegen 16 Stimmen, und die Vorlage betreffend die Vereinheitlichung des Strafrechts mit 88 gegen 15 Stimmen angenommen.

Frankreich.

Paris. Dreyfus'skandal. Dem „Journal“ zufolge beginnt der zweite Bolas-Prozess in Versailles am 7. Juli. Der „Gaulois“ erzählt, daß Bolas Vertheidiger eine andere Platzvertheilung wünschten, weil die Nachbarschaft der Mitglieder des Kriegsgerichts es ihnen unmöglich machen würde, sich über die Fragestellung an die Zeugen zu besprechen. Eine Aenderung der Plätze wurde vorgenommen; doch, fügt der „Gaulois“ hinzu, es werde wohl nicht zur Vernehmung der Zeugen kommen, weil der Präsident Perivier es verhindern werde. Das „Siècle“ publizirt einen Brief Esterhazy's aus dem Juli 1892, worin er sich über die damalige Vernehmung aus Paris nach Dünkirchen beschwert unter heftigen Angriffen auf den General Gallimard, der ein guter Freund aller Jesuiten und ein stolzer Lump sei und einer Campagne gegen die Juden in der Armee diene.

Italien.

Vom Mailänder Blutgericht. In dem Prozesse vor dem Militärgericht gegen 24 wegen der Aufhebungen im Mai verhaftete Personen zog der Auditor die Anklage gegen den ehemaligen Deputirten Zavattari, ebenso gegen einen zweiten Angeklagten zurück und beantragte 12 Jahre Kerker für Ghiesi, den Direktor der „Italia del Popolo“, 7 Jahre Gefängniß für Romuffi, den Direktor

des „Secolo“, 5 Jahre Gefängniß für Don Albertario, den Direktor des „Osservatore cattolico“, 2 Jahre Gefängniß für Frau Kulicoff, für die übrigen Angeklagten Strafen von 8 Monaten bis zu 1 Jahre Gefängniß.

Lübeck und Nachbargebiete.

22. Juni.

Achtung, Fischer! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist fernzuhalten.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Magerburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Bezug ist fernzuhalten.

Der Vorstand

der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäder Verbandes.“

Z. N.

H. Hermann.

Alle Parteigenossen, welche bei den Stichwahlen in Mecklenburg am Freitag und Sonnabend behilflich sein wollen, werden ersucht, sich am Donnerstag Abend 8 Uhr im Vereinshaus zu einer weiteren Besprechung einzufinden.

Amtsblatt, Politik. In dem Aufruf des Central-Wahlkomitees der sozialdemokratischen Partei über das Verhalten bei Stichwahlen bringen die „Lüb. Anz.“ einen Artikel, der anscheinend aus der Tasche der nationalsozialistischen Partei in Berlin kommt, und in welchem auf national-liberale Art und Weise die unsere Genossen nur zu gut bekannt ist — über den Aufruf „gelante gearbeitet“ wird. Den Verlust des Lübecker Wahlkreises scheinen die Herren vom Amtsblatt gar nicht verwinden zu können. Wir fühlen es nach!

Vom Tage. Gegen einen Schreiber ist Untersuchung wegen Urkundenfälschung und Betruges eingeleitet worden.

Erklärung. Vor dem hiesigen Amtsgericht hat die Witwe des Zimmermeisters H. H. Hoffmann, W. L. N. geb. Kruse, wohnhaft hieselbst, in Vertretung ihrer bevorstehenden Berechtigung mit dem Kesselschmied Ch. W. P. Dorn hieselbst die Erklärung abgegeben: daß sie für die Verbindlichkeiten ihres künftigen Ehmannes überall nicht haften wolle.

Genossenschaftsregister. Am 21. Juni 1898 ist eingetragen auf Blatt 10 bei der Firma „Genossenschaftsmetall-Transmission“ eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung: H. N. Borchert ist aus dem Vorstande ausgeschieden. J. H. F. Heroy in Wackerdors ist zum Mitgliede des Vorstandes erwählt.

Handelsregister. Am 21. Juni 1898 ist eingetragen auf Blatt 932 bei der Firma „Carl Lüth“: Die Firma ist erloschen.

Mageburg. Einsturz. Im hiesigen Dome ist im nördlichen Kreuzgang — wie man dem „H. F.“ meldet, der Hauptpfeiler zusammengebrochen, in Folge dessen die Gewölbe einstürzten. Es wurden weitere Einstürze befürchtet.

Hamburg. Jakob Audorf, der heimgegangene Sänger des Proletariats, wird Donnerstag Vormittag halb zehn Uhr dem Schooß der Erde übergeben werden. Unsere Parteigenossen in Hamburg werden für ein, dem Wirken Audorf's für die Partei, entsprechendes Leichenbegängniß Sorge tragen.

Hamburg. Zur Bäckerbewegung. Dienstag Nachmittag tagte im großen Saale bei Lütge eine große, von mindestens 1200 Personen besuchte Bäckerversammlung, in der zunächst der Vorsitzende E. W. Müller mittheilte, daß die Vorstände der Mitgliedschaften Hamburg, Altona und Wandsbek vom Verband der Bäcker, denen man in der letzten Versammlung die Verhandlungen bezüglich Durchsetzung der aufgestellten Forderungen vertrauensvoll übertragen hatte, es aus verschiedenen Gründen nicht weiter zu erörternden Gründen nicht für thunlich gehalten hätten, noch vor Pfingsten auf eine Entscheidung zu drängen. Am 12. Juni hätten die Vorstände zur schnelleren Erledigung der Angelegenheit jedoch eine Kommission von 3 Mitgliedern gewählt, die am letzten Sonntag die Forderungen an jeden einzelnen Bäckermeister von Hamburg, Altona und Wandsbek gerichtet habe mit dem Ersuchen um eine Rückäußerung. Es hätten im Ganzen in Hamburg 28, in Altona 13 und in Wandsbek 2 Meister durch Namensunterschrift die Forderungen bewilligt. Eine weitere geringe Anzahl hätte brieflich mitgetheilt, daß die Forderungen ganz oder theilweise in ihren Betrieben schon seit längerer Zeit Geltung hätten. Ein Redner schilderte in drastischen Ausdrücken die Zustände in den Bäckereien. Oskar Almann bemerkte, man möge in der Debatte über die Frage: „Sollen wir in einen Streik eintreten oder nicht?“ von keiner Seite versuchen, auf die anwesenden Kollegen einzuwirken, daß entweder für oder gegen den Streik gestimmt werden solle. Jeder müsse wissen, was er zu thun habe. Von Seiten der Vorstände werde der Vorschlag gemacht, daß nur dann in einen Streik eingetreten werden sollte, wenn drei Viertel der Kollegen für den Streik seien; sonst sei dieser aussichtslos. Kretschmer besprach eingehend die gegenwärtige Situation und weist auf die Wichtigkeit der Abstimmung hin. Drei Bewilligungen von Hamburger Meistern sind nachträglich eingelaufen, so daß die Zahl der geregelten Hamburger Bäckereien 31 beträgt. Hierauf wurde zur Abstimmung geschritten. Für den Streik stimmten 894, gegen den Streik fünf Sechstel. Das Resultat der geheimen Abstimmung wurde mit lauten Bravorufen auf-

genommen. Hierauf wurde das Streikreglement verlesen. Der Sitz des Central-Streikkomitees ist in der „Lüftungshalle“ auf dem Sönnemarkt. Ein Antrag, welcher verlangt, daß die Gewerkschaftskorrelle von Hamburg, Altona und Wandsbek erclucht werden sollen, über die Bäckereien welche nicht bewilligen, den Boykott zu verhängen, wurde angenommen. Die Situation ist folgende: Im hiesigen Städte-Komplex giebt es 486 Bäckereien, in welchen 1926 Arbeiter beschäftigt sind. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 180. In 50 Bäckereien mit 160 Arbeitern sind die Forderungen bewilligt.

Hamburg. Wegen Münzverbrechen war der frühere Formschleier und jetzige Zigarrenhändler Johann August Ernst Wulf angeklagt. W., der am 4. Oktober 1862 zu Hamburg geboren ist, hat vier Vorstrafen wegen Diebstahls erlitten. In der Nacht zum 28. April d. J. befand sich der Angeklagte in der Wirthschaft von Hertraum am Zeughausmarkt. Er bestellte sich dort ein Glas Bier und gab dafür dem Kellner ein Zwemarskstück, das bald darauf als gefälscht erkannt wurde. W. hatte die Wirthschaft schon verlassen, wurde aber durch einen Offizianten ermittelt. Bei einer sofortigen Leibvisitation wurde bei ihm ein Alexopt gefunden, das die zur Herstellung falschen Geldes nöthigen Bestandtheile enthielt. Hieraus schloß die Anklagebehörde, daß W. das Falschstück selbst angefertigt habe. Durch die Beweisaufnahme in der gestrigen Verhandlung gilt dem Staatsanwalt selbst aber die Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen. Er beantragte deshalb Freisprechung, welchem Antrage sich der Vertheidiger angeschlossen. Die Geschworenen vurneinten die Schuldfrage und das Gericht erkannte deshalb auf kostenlose Freisprechung und sofortige Haftentlassung.

Ottensen. Das amtliche Reichstagswahlresultat für den 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis (Kreis Bütenberg) ist folgendes: Von 39 560 stimmberechtigten Wählern traten 30 208 an die Wahlurne. Er erhielten v. Elm (SD.) 15 928 (1893: 13 097), Pechwold (N.) 6121 (1893: 6326), Bandt (FBg.) 4817 (1893: 6227), Epler (N.) 2869 (1893: 718) resp. 143 Stimmen. Die Majorität für den Genossen v. Elm beträgt 1648 Stimmen.

Miel. Als eine Wahlbeeinflussung schlimmster Sorte stellt sich ein Schriftstück des Gemeindevorstehers zu Fiesbergen dar, das im Gemeindevorstand dieses Ortes den Gemeindegliedern zur Kenntniß gebracht wird. Das Schriftstück lautet: „Fiesbergen, den 2. Juni 1898. Bei der Reichstagswahl hat sich herausgestellt, daß ein großer Theil der hiesigen Einwohner sich zu den Sozialdemokraten bekannt hat. Daher glaube ich als Gemeindevorsteher auf etwas hinweisen zu müssen und war auf die jährliche Vertheilung der Sparkassengelder. In diesem Jahre ist die Summe von ungefähr 173 Mark nach hier gekommen, 100 Mark Prämie für treuegeleistete Dienste und 73 Mark als Unterstützung. Nun ist aber bei diesen Geldern die erste Bedingung, daß sie nicht an Sozialdemokraten vertheilt werden. Aus welchem Grunde wird wohl Jeder selber wissen können, und wenn nicht, bin ich bereit, es Jedem zu erklären. Ich weise darauf hin, daß es doch wohl werth ist, von den Wählern erst mal zu bedenken, ob die Sozialdemokratie das alles erlegt, was ihr geopfert worden ist. Bedenkt daher bei der nächsten Stichwahl, wen Ihr wählt, und glaubt nicht Denen zu sehr, die Euch große Hoffnungen machen, da Ihr doch, wenigstens die Vernünftigen unter Euch, selber sagen müßt, daß sie nicht in Erfüllung gehen können. Der Gemeindevorsteher C. Stoltenberg.“ — Man muß sich verwundert fragen, ob so etwas möglich ist in einer zum 7. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise gehörenden Gemeinde, oder ob man das Schriftstück aus dem Wahlkreise Stumms oder eines pommerischen Junkers vor sich hat. Eine derartige Stellungnahme eines Gemeindevorstehers grenzt schon fast an Stimmenkauf. Der einfache Tagelöhner und Knecht kann nicht anders glauben, als daß es heißt: „Wählt Ihr Hänel, so werdet Ihr bei der Vertheilung von Sparkassenüberschüssen bedacht, wählt Ihr aber Legien, dann erhaltet Ihr nichts. Und da spreche man noch von einer freien Wahl.“

Schwerin. Die amtlich festgestellten Wahlergebnisse in Mecklenburg sind folgende, außer den von uns bereits mitgetheilten:

1. Wahlkreis (Hagenow-Grövesmühl): Seeß (SD.) 4818 (1893: 4012), Mettich (R.) 6946 (7652), Fischer (FBp.) 4506 (3862) Stimmen. Stichwahl zwischen Seeß und Mettich.

3. Wahlkreis (Parchim-Ludwigslust): Grosse (SD.) 5391 (1893: 3362), Pachnick (FBg.) 5689 (FBp. 6164), Bogge (W. d. L.) 4725 (RP. 5819) Stimmen. Stichwahl zwischen Grosse und Pachnick.

4. Wahlkreis (Malchin-Waren): Lorenz (SD.) 5224 (1893: 3698), Malchahn (R.) 9107 (9207), Gufferow (FBp.) 2756 (FBg.) 4202. Malchahn gewählt.

5. Wahlkreis (Rostock-Doberan): Dr. Herzfeld (SD.) 11 388 (1893: 7304), Dr. Barth (FBg.) 6924 (5865), Paasche (N.) 4641 (R. 6281). Stichwahl zwischen Dr. Herzfeld und Dr. Barth.

6. Wahlkreis (Güstrow): Knappe (SD.) 5469 (1893: 3811), Treuenfels (R.) 6066 (6838), Hagemeister (FBg.) 3913 (3378) Stimmen. Stichwahl zwischen Knappe und Treuenfels.

Aus den amtlichen Wahlergebnissen ist ersichtlich, daß unsere Mecklenburger Genossen seit 1893 großartige Fortschritte gemacht und am 16. Juni vortrefflich gewählt

haben. Mögen sie nun bei der Stichwahl ihre ganze Kraft einsetzen, um die bei der Hauptwahl erzielten günstigen Resultate zu vervollständigen. Wenn man am Freitag aus Mecklenburg sozialdemokratische Wahlstege meldet, dann wird ein kräftiges „Bravo!“ aus ganz Deutschland die Mecklenburger Genossen für ihre Mühe lohnen. — Auf die sozialdemokratischen Reichskandidaten entfielen im Jahre 1893 in Mecklenburg 32 230 Stimmen, am 16. Juni 1898 dagegen 46 940 Stimmen, also 14710 mehr als 1893. Das bedeutet eine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen um fast 46 Prozent. Ein hocherfreulicher Erfolg und ein vortrefflicher Beweis für die Regsamkeit unserer Mecklenburger Genossen. Im Rostocker Wahlkreise beträgt der Stimmenzuwachs (11 338 im Jahre 1898 gegen 7304 im Jahre 1893) 4034, also 55 Prozent! — Ein glänzendes Resultat. **Dynamitexplosion.** Auf der hiesigen Dynamitfabrik erfolgte, wie Hamburger Blätter melden, eine Explosion, die in der Stadt nur wenig zu spüren war. Eine Patronenhütte, in welcher das gefährliche

Gahr-Dynamit bereitet wird, flog in die Luft. Leider ist der einzige in der Hütte anwesend gewesene Arbeiter bei der Explosion getödtet worden. Wie das Unglück entstanden ist, wird wohl unaufgeklärt bleiben, da der einzige Mensch, welcher dabei zugegen gewesen ist, nicht mehr am Leben ist. Wenige Minuten vor Eintritt der Explosion stand in der Hütte ein Meister und ein Oberbeamter gewesen und haben Alles dortselbst in bester Ordnung gefunden.

Sternschau-Viehmarkt.

Hamburg, 21. Juni
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeliefert wurden 1000 Stück. Preise: Verbandschweine, schwere 63—64 Mk., leichte 60—57 Mk., Sauen 48—47 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Rinderverhandlung verlief flau. Zugeliefert wurden 1515 Stück. Unverkauft blieben — St. Preis: Beste 90—98 Mk., geringere 65—70 Mk. pr. 100 Pfd.

Briefkasten.

H. W. C. Heute Abend 8^{1/2} Uhr.

See-Berichte.

- D. „Ludwig“, Kapl. Förster, ist am 20. Juni von Kronstadt nach Lübeck abgedampft.
- D. „Burg“, Kapl. Thiel, ist am 20. Juni von Pillau nach Lübeck abgedampft.
- D. „Marie Louise“, Kapl. C. Jannemann, ist am 20. Juni von Lübeck kommend in Neval eingetroffen.
- D. „Wiborg“, Kapl. Karstedt, ist am 20. Juni in Kosta angekommen und nach Entschung weiter gedampft nach Wyburg.
- D. „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 20. Juni in Danzig angekommen.
- D. „Hülshand“, Kapl. F. Kuppel, ist am 21. Juni in Miga angekommen.
- D. „Lisland“, Kapl. C. Ahrens, ist am 21. Juni in Miga angekommen.
- D. „Gauja“, Kapl. F. Schmalfeldt, ist am 20. Juni in Viborg angekommen.
- D. „Luba“, Kapl. Lomer, ist am 21. Juni in Königsberg angekommen.
- D. „Der Preusse“, Kapl. H. Bethmann, ist am 21. Juni in Königsberg angekommen.
- D. „Mathilde Jäde“ ist am 20. Juni von Karlskamm nach Stettin abgedampft.
- D. „Europa“, Kapl. G. Voigt, ist am 21. Juni in Kristinesbad angekommen.

Am Montag Nachmittag 5 Uhr verschied sanft unsere kleine Frl. in zartem Alter. Tief betrauert von den Eltern, Geschwister und Allen, die ihr nahe standen. Heinrich Gildke u. Frau.

Zu sofort ein freundliches Logis
Alshöhe 17.

Gesucht zum 1. Oktober eine kleine Wohnung von Leuten mit einem erwachsenen Kind in der Nähe der Drehbrücke. Offerten mit Preisangabe unter 100 an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Wohnung
im Preise von 150—160 Mk. Offerten unter G P an die Exped. d. Bl.

Berstellte mit Lagerraum für Zimmererbetrieb sofort oder zum 1. Juli gesucht. Offert. unter J W an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein Mädchen nach Travemünde. Näheres Alststraße 39.

Zu verkaufen umzugs halber eine zweischläufige Bettstelle 6 Mk., ein Küchenschrank 2 Mk., ein Sopha 4 Mk., ein Nachtkoffer 1,50 Mk., ein eiserner Ofen mit 2 Löchern 2 Mk. Hundestraße 19, 2. Et.

Diejenigen, welche am 24. Juni zum Kinderfest der Schule von Ravensbusch bei mir mit Kuchen u. dergl. ausziehen wollen, haben sich bis Donnerstag Abend bei mir zu melden.
F. L. Paetan, Fadenburg.

Messer und Scheeren
kauft man gut und vorteilhaft bei
H. Hentschel
32 Hüxstraße 32.
Schleifen u. Reparieren täglich

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich **Engelsgrube 80** ein

Delicatessen- und Fettwaaren-Geschäft
eröffne. Indem ich reelle, saubere Bedienung verspreche, bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll **H. S. Hackradt.**

Sommer-Jacketts und -Hosen,
sowie sämtliche
Arbeiter-Garderoben und Leinwandwaaren
empfiehlt
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4, zwischen Markt u. Marienkirche. Begründet 1821.

Taback- u. Cigarren-Fabrik
von
C. Wittfoot, Hüxstraße 18
empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktisten verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren in folgenden Sorten:
Havana, 1/20 Mille (50 Stück) 5,00 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille (25 Stück) 1,50 und 1,25 Mk. Sumatra mit Havana, 1/20 Mille 3,50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,00 und 2,50 Mk.
Weissen, Gaggscheisen, Cigarren- u. Cigarrettenspitzen u. Stuis.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak gut und billig.
Spazierstöcke.

Brauerei Paulshöhe
vorm. A. Spitta
zu Ostorf bei Schwerin i. M.
empfiehlt ihre
aus feinstem Hopfen und Malz gebrauten Lager- und Pilsener Biere.
Gefl. Aufträge wolle man richten an unseren Vertreter:
Herrn Martin Müller, Lübeck.

Allerfeinste Tafel-Butter

Waffenstr. 2, Ecke Arckstr. **H. Hammer.**
Magnum bonum - Kartoffeln
faß- und sackweise, Faß 50 Pfd., empfiehlt
H. v. Hartz, Arminstraße 24.

Privat-Mittagstisch
zu 50 und 60 Pfd.
Hüxstraße 91.

Zu verkaufen ein zu erhaltener Kinderklappstuhl und ein Klappbett
Friedenstraße 60, 2. Et.

J. C. W. Schult's Gasthaus
Zuh.: F. Stoffers (früher Lübeck)
Hamburg-St. Pauli
Reeperbahn 57/58 (Ecke Sophienstr.)
hält sich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Vorzügliche Küche, ff. Biere.
Elegant eingerichtete Logiszimmer mit electr. Beleuchtung Mk. 1,25 bis 2,50.

Zum Rindervergnügen
der Schule von Ravensbusch
am Freitag den 24. Juni
mit nachfolgendem Ball
ladet freundlichst ein
F. L. Paetan, Fadenburg.

Speise-Halle Hansa
Mungstraße 24. (Mittagstisch v. 11^{1/2}—2 U.)
Donnerstag: Reissuppe mit Nüssen, Ragout, Kartoffeln, Sauce, Compot

Besonderes Angebot
ausrangirter Artikel weit unter Einkauf.
Knaben-Strohmützen 25 Pfg.
Prima rosslederne
Kinder- u. Mädchen-Schmürschuhe
mit Lackblatt, Paar 1,50, 2,00 und 2,50 Mk.
Gestreifte Arbeiter-Hemden
95 Pfg., 1,05 und 1,20 Mk.
Rudolph Karstadt
Lübeck.


Einladung zum Kreis-Turn-Fest
am 25. und 26. Juni 1898 in Lübeck.
Am 25. Juni, von Abends 9 Uhr ab: **Commerz** bei F. Frahm, „Concordia-Garten“, Eintritt 20 Pfg., Programm daselbst. Am 26. Juni: **Turngang nach Israelsdorf**, Abmarsch präcise 1 Uhr vom Burgfeld in Begleitung von 2 Musikkapellen. Beginn des **Schanturnens** 3 Uhr Nachmittags auf dem Festplatze beim Gastwirth Münz, „Zur Waldwiese“. Während des Turnens: **Concert** daselbst und beim Gastwirth Lier. **Aufmarsch** des ersten Zuges Abends 6 Uhr, des zweiten um 9 Uhr. Von 7 Uhr ab (nicht von 6 Uhr, wie auf den Festkarten vermerkt): **Großer Ball** im „Colosseum“ bei Herrn Daßler, Eintritt 60 Pfg.
Die Karten a 20 und 60 Pfg. berechtigen zur Theilnahme am Festzuge und zum Eintritt auf dem Festplatze.
Dieselben sind sichtbar zu tragen.
Aerztliche Hülfe befindet sich bei Herrn Gastwirth Lier.
Der Fest-Ausschuss.

Zur Waldwiese in Israelsdorf.
Zum Turnfest
am Sonntag den 26. Juni 1898
empfehle allen Festtheilnehmern und Freunden meine gut eingerichtete
Wirthschaft nebst Garten.
Es wird mein Bestreben sein, nur gute Speisen und Getränke, als: ff. Lagerbier, Caffee, Selters u. meinen werthen Gästen zu verabfolgen. Auch werde für Sitzplätze, gute Bedienung u. bestens Sorge tragen, um allen Theilnehmern den Aufenthalt recht angenehm zu machen.
Hochachtungsvoll **Fr. Muuss.**

Achtung!
Central-Verband der Maurer.
Die Mitglieder-Versammlung findet erst am
Donnerstag den 23. Juni statt.
Die örtliche Verwaltung.

Chronik auf das Jahr 1848.

23. Juni.

Der erste Tag der furchtbaren vierthägigen Inquisition in Paris! Die auferstehende Bestrafung der sozialen Verhältnisse nach der Februarrevolution hatte zu dieser blutigen Auseinandersetzung zwischen der Regierungsgewalt und den Arbeitern geführt. War schon die Februarrevolution zum großen Theil durch die unbefriedigende Geschäftslage und den mangelhaften Verdienst der Arbeiter und kleinen Geschäftleute verursacht gewesen, so war es nach der Revolution in diesem Punkt nur immer schlimmer geworden. Zahlreiche Zusammenbrüche ergabten eine panikartige Stimmung in der Geschäftswelt und die Privatindustrie lag vollständig darnieder. Die von der Regierung geschaffenen Nationalwerkstätten aber waren nicht durchzuführen, weil es an Geld für die Besoldung der Arbeiter und an passender Arbeit fehlte. Der Staat konnte nicht halten, was er am 25. Februar versprochen hatte, indem er damals sagte: „Die provisorische Regierung verpflichtet sich, für die Existenz des Arbeiters durch seine Arbeit Gewähr zu leisten. Sie verpflichtet sich, allen Bürgern Arbeit zu verschaffen.“ Die Regierung hob die Nationalwerkstätten auf, die Arbeiter saßen brodelnd auf der Straße und der Zusammenstoß war nun unvermeidlich. Schon am frühen Morgen sammelten sich die Arbeiter beim Pantheon, und man ging ohne weiteres zu den Barricaden. Einige Stunden später krochen auf dem rechten Ufer die Vorhölzer der Salut Antoine, Saint Martin, Temple, die Umgebung des Bastilles, Marais, Montmartre von Straßenkämpfern; auf dem linken Ufer waren die Bataillon Saint Jacques, die Altstadt und namentlich das Pantheon mit den umliegenden Straßen verhängt. Die Barricaden reichten zum Theil aus zweite Stockwerk der Häuser hinauf und waren massiv aus Steinen gebaut. Von der Regierung wurde dem Arbeiter volle Zeit zum Abzug ihrer Besatzungen gelassen, weil der Oberbefehlshaber, General Cavaignac, seine Truppen nicht in Einzelkämpfern verzeihen wollte und weil er überdies entschlossen war, durch große, entscheidende Schläge die Insurrection in einem Meer von Blut zu erstickten. Am Vormittag ließ Cavaignac die Truppen in drei Corps, die verschiedenen Generalen unterstellt waren, gegen die Stellungen des aufständischen Proletariats vorgehen. Die Barricaden wurden heldenhaft verteidigt, und war sehr langsam und unter großen Verlusten gelang es den Truppen, die Sturmkolonnen und der Artillerie, vorzudringen. Manche Barricade war genommen und viele Gefangene gemacht; aber alles weit war man, als die Nacht hereinbrach, nicht gekommen. Die Nationalversammlung hatte sich in Permanenz erklärt und blieb die Nacht über im Palais Bourbon.

Soziales und Partei-Leben.

Kleinmühlau. Hier streifen gegenwärtig 37 Tölpel. In welcher Weise man dieselben zu terrorisieren sucht, beweist das folgende Birkular der Tölpelinnung von Anhalt:

Dessau, den 22. Mai 1898.

Hiermit machen wir Ihnen bekannt, daß folgende Meister und Fabrikanten zu unserm Verband der Arbeitgeber von Anhalt gehören, und sich zu unsern Satzungen durch Sicht-Wechsel verpflichtet haben, keinen streikenden Gesellen von anderen Meistern einzustellen, welcher aus Streikgelüsten die Arbeit niedergelegt hat. Wir ersuchen Sie höflichst, diese Abmachungen halten zu wollen, widrigenfalls wir gezwungen sind, Ihnen Ihren mit Unterschrift versehenen Wechsel zu Gunsten der Innung des Verbandes zu präsentieren.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(87. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Um aller Heiligen willen, — was ist vorgefallen?“ fragten die Meisten aus der Versammlung und zur Antwort slog die Erzählung des Vorfalles vom gestrigen Tage, enkelt, vergrößert und gehässig gemacht, rings umher, von dem Oberstrichter, seinem Sohne und des Schultheißen Knechten verbreitet. Die Dagobert zunächststehenden wichen um mehrere Schritte zurück, denn der Angeklagte hatte ja mit Juden zu thun gehabt und den Nachrichter berührt, war vielleicht von dem Letzteren wieder berührt worden. Die Frauen, die am längsten Theilnahme für ihn hegte, kimpften, da sie von der Judenbirne hörten, höhnisch die Nase. Die Frau von Dürningen mit ihrer Tochter sah schau und befangen, obwohl nicht zürnend nach dem Jüngling.

So sehr indessen Mehrere auf des Schultheißen rückichtslose Schmachrede einen heftigen Ausbruch von Dagoberts Wuth befürchteten, den wieder Andere, der Folgen wegen, wünschten, so sehr hatten sich diese geirrt. Die letzten Worte des Stubenmeisters hatten eine himmlische Ruhe über das Antlitz des Beleidigten verbreitet.

„Ich dachte bis jetzt unter gefühlvollen Menschen zu stehen,“ erwiderte er, sich ernst anschauend, „doch habe ich mich geirrt. Es ist wohl Keiner unter all' diesen eblen Herren, der nicht sein Geld verschwendete, um einem lahmen Pferde wieder auf die Beine zu helfen; Keiner unter all' diesen Frauen, die nicht ihr Herz zerrissen fühlte, sähe sie ihren Schoßhund in Gefahr. Doch sprechen sie über mich das Urtheil, weil ich mit dem erbarmenswerthesten Menschen Mitleid fühlte; weil ich eine Grausamkeit abwehrte, die nur in dem traurigen Verfolgungsgeiste, nicht im Richteramt ihren Grund findet. In Gottes Namen denn; ich wußte nicht, daß Juden weniger

(Folgen die Namen der dem Arbeitgeberverband angehörigen Fabrikanten.)

Dann heißt es weiter:

Da nun in Kl. Mühlau der Streik am 19. Mai d. J. ausgebrochen ist, machen wir Ihnen die Namen der nicht einzustellenden Gesellen bekannt. (Folgen 37 Namen.)

Stempel der Tölpelinnung

zu Dessau. Der Vertrauensmann,

Der Schriftführer: F. Dietrich.

Briefe sind zu richten an W. Kunikowki, Tölpelstr. Dessau, Haidestraße 14 a.

Eine kräftige Berufserklärung kann wahrlich nicht begangen werden, als sie hier bewerkstelligt worden ist. 37 Mann will man wirtschaftlich vernichten, nur weil sie versuchen, durch „Streikgelüste“ ihre Lage zu verbessern.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Einer Pulverexplosion auf dem Pionierübungsplatz in der Hasenheide ist Montag Morgen um 8 Uhr der 21 Jahr alte Sekondeleutnant Erich Wollmann von der 3. Kompanie des Garde-Pionierbataillons zum Opfer gefallen. Der junge Leutnant, der von der Eisenbahnbrigade zur Artillerie- und Ingenieurschule in Charlottenburg abkommandirt ist, ging in früher Morgenstunde mit zwei Mann zum Übungsplatz, um als Munitionsoffizier des Bataillons unbrauchbar gewordenen grobkörniges Schießpulver durch Abbrennen zu vernichten. Die Pulver- und Dynamitschuppen liegen weit abseits von der Straße. Aus einem Schuppen ließ Leutnant Wollmann durch die beiden Pioniere zwei je einen Centner enthaltende Fässer mit Pulver nach dem etwa 150 Meter von der Siboldstraße entfernt gelegenen Abbrennungsplatz schaffen. Während das eine Faß abseits stehen blieb, wurde der Inhalt des anderen ausgebreitet, um auf elektrischem Wege entzündet zu werden, und zwar nicht der ganze Haufe auf einmal, sondern durch jedesmaliges Verschieben der Zündvorrichtung nach und nach in einzelnen Theilen. Die beiden Pioniere hielten sich nach dem Ausstreuen des Pulvers bereits entfernt; noch weiter weg stand der Posten des Verbrennungsplatzes. Der Offizier war allein noch bei dem Pulver zurückgeblieben. Da erfolgte plötzlich eine Explosion. Nachdem sich der Staub verzogen hatte, sah man an der Stelle, wo das Pulver ausgebreitet gelegen hatte, ein Loch von ungefähr 20 Metern im Umfange. Der Offizier war durch die Explosion in Stücke zerrissen. In einem Umkreise von 10 Metern waren die Bäume wie Streichhölzer umgenickt. Der Luftdruck hatte mit großer Gewalt nach allen Richtungen gewirkt. Auch an der neuen Wache an der Ecke der Lehninger- und Siboldstraße und an der katholischen Garnisonkirche waren Scheiben gesprungen. In den Häusern der Siboldstraße erzitterte Alles auch im Innern; in dem Hause Nr. 2 zersprang ein Spiegel und eine Uhr slog von der Wand herab. Merkwürdigerweise war das zweite Faß Pulver von der Explosion nicht ergriffen worden. Wie das Unglück entstanden ist, wird man mit Sicherheit wohl nie-

mals feststellen können. Wahrscheinlich ist der Offizier das Opfer einer eigenen Unvorsichtigkeit geworden. Leutnant Wollmann hatte, während er bei dieser Arbeit Festschuhe tragen sollte, Schaftstiefel an. Vermuthlich ist nun durch Reibung der Stiefel mit dem Sande ein Funke entstanden und hat das Pulver entzündet. Die „Berl. Btg.“ erfährt noch zu dem Unglück, daß im Gegenseit zu den Abfragen Erklärungen Leutnant Wollmann auf eigene Faust, um seine Kenntnisse zu bereichern und ohne Auftrag eines Vorgesetzten, mit sehr gefährlichen Sprengstoffen, unter Anderem mit Nitroglycerin und Schießbaumwolle, experimentirt hat und dabei verunglückt. Er führte einen bei einiger Vorsicht im Ganzen ungefährlichen Sprengversuch aus, berechnete aber nicht, daß der sehr starke Wind, welcher auf diesem Plage von allen Seiten Zugang hat, die Zündschnur zu einem schnelleren Abbrennen bringen mußte. Hierdurch erfolgte die Explosion, ehe es Leutnant Wollmann noch gelang, seine Person in Sicherheit zu bringen. Der Luftdruck war so heftig, daß allein in einem Hause der Siboldstraße 23 Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Berlin. Das Landgericht verhandelte Montag gegen die Geliebte des ehemaligen Oberfaktors Grünenthal, Ella Goly, gegen deren Mutter, Frau Sittich, sep. Goly, gegen die Großmutter, Frau Eng, sowie gegen eine Hebamme. Die Geliebte Goly wurde wegen verführten Vergehens gegen das keimende Leben zu drei Monaten Gefängniß, die Frauen Sittich und Eng wegen schwerer Kuppelei zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, bezw. zu neun Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Hebamme wurde freigesprochen.

Ein verstimmlertes Telegramm hat im Westfälischen für das unbetheilte Publikum heitere, für den „Leidtragenden“ aber sehr ärgerliche Folgen gehabt. Ein auf Schloß Holte zu Besuch weilender Fremder wollte wieder abreisen und bestellte telegraphisch bei einem Fuhrwerksbesitzer in Baterslosh einen leichten Wagen mit zwei Pferden. In der Depesche fehlte nun in dem Worte „leichten“ das t, so daß der Fuhrwerksbesitzer statt „leichten Wagen“ Leichenwagen las. Nach einigen Stunden kam denn auch ein Leichenwagen mit schwarzbestornten Pferden hier an. Daß der Herr große Augen machte, als ein Leichenwagen bei ihm vorfuhr, um ihn abzuholen, kann man sich denken.

Schüttig bei Torgau. Ein unsittlicher Seelsorger wurde kürzlich in der Person des hiesigen Pfarrers verhaftet. Er soll sich des Verbrechens gegen § 174 des Strafgesetzbuches (unsittliche Handlungen mit Kindern) schuldig gemacht haben. Vor Kurzem wurde er vor das Konsistorium zu Magdeburg geladen und dort sofort auf Requisition der Staatsanwaltschaft verhaftet und nach Torgau transportirt.

Der Pflicht getreu! Aus Solingen wird berichtet: Wie eifrig und über alle Maßen rührig unsere Genossen am vorigen Donnerstag dem Wahlgeschäft oblagen, davon nachstehend eine Probe aus dem zur Gemeinde Gräfenrath gehörenden Rehberg. Freund und Feind war es klar, daß die Aussichten für Scheidemann

als Hunde und Gänse sind und diese Lehre ist der Verweisung aus diesem Hause wohl werth. Ich gehe mit Freunden und thue dieses ohne Groll, denn ich erzähle nicht einmal den ehrfamen Anwesenden, was zwischen dem gestrengen Herrn Schultheiß und dem schlechten Judenarzt Joseph abgeredet worden ist.“

Mit einem mitleidigen Blicke streifte er noch einmal alle Umstehenden, besonders den höhnisch lächelnden Oberstrichter und den verlegenen Schultheiß, gürtete langsam seinen Stoßregen um und verließ ohne irgend ein Zeichen des Lebens, wie ein im Rückzuge noch furchtbarer Feind, das Tafelzimmer. Sein Scheiden war das Zeichen zu offenem Zwiste in der Gesellschaft. Manche, mit dem Geschlechte der Frösche theils befreundet, theils verschwägert und verbunden, erkühnten sich, dem Stubenmeister Vorwürfe über sein hartes Benehmen gegen den Sohn eines angesehenen Altbürgers und Schöffen zu machen. Ohne Dagobert's Schuld an dem Vorfalle in der Judengasse rechtbedingten zu wollen, theils von Vorurtheilen befangen; theils zu muthlos, um gegen die Vorurtheile anderer anzukämpfen, sprachen sie von dem zahlreichen Anhang Diethers, der sich in seinem Sohne schwer beleidigt sehen würde; von der Rache, die wohl auf eine oder die andere Weise nachfolgen dürfte. Die Widersacher befrühten hingegen verächtlich alle Mahnungen, verachteten jede Drohung, und gedachten des Ausgewiesenen und seines Vaters mit den ehrenrührigsten Beinamen.

Verachtung gegen seine Feinde, aber auch ein ruhiges Bewußtsein im Herzen, hatte Dagobert sein väterliches Haus wieder gefunden.

„Wo ist mein Vater?“ fragte er den Knecht.

„Der gestrenge Herr hat sich durch den Peter zum Stadthauptmann leuchten lassen, um ihm die Anzeige von dem Raube zu machen.“

„Gut“, verzetzte Dagobert: „Wo sind die zurückgekommenen Leute meiner Schwester?“

„Sie schlafen schon in wohlverriegelten Stuben“, berichtete Bollrecht, „denn die ehrfame Frau meinte, sie

könnten wohl selbst allenfalls das arme Fräulein getödtet oder an einen Räuber verkauft haben.“

„Möglich wär' es allerdings“, erwiderte Dagobert, „ich will morgen die Leute sprechen. Gib mir die Kerze und warte indessen auf den Vater.“

Dem wie aus dem Himmel herabgefallenen Wubensstück nachsinnend, stieg Dagobert die Treppe empor und kam eben an Frau Margarethens Gemach vorüber, als dessen Thüre sich leise öffnete, und der Altbürgerin Stimme ein leises „Junke Dagobert seid Ihr's denn?“ daraus vernahmen ließ.

„Ja freilich, ehrfame Frau“, antwortete der junge Mann: „Behüt' Euch der liebe Gott und segne Euern Schlaf.“

„D bleib“, flüsterte Margarethe, mit der weißen Hand aus dem Halbdunkel hervorwinkend: „laß' mich den Augenblick benutzen und tretet bei mir ein.“

Dagobert stuzte, und Margarethens frühere unverhohlene Leidenschaft für ihn, und auch zugleich etwas von des ägyptischen Josephs Geschichte fiel ihm jetzt plötzlich wieder ein. Er zögerte.

„Um der göttlichen Barmherzigkeit willen!“ seufzte die Stiefmutter dringend, „einen kleinen Augenblick nur hört mich doch an. Fürchtet nichts von mir, mein lieber Sohn!“

Die Bitte klang so rührend, daß Dagobert ferner kein Bedenken trug, einzutreten in das warme, trauliche Gemach, in welchem beim halben Schimmer einer verdeckten Lampe, die schöne Margarethe in tiefem Nachgewande ihn empfing. Sein Herz pochte, seine Hand zitterte in der ihrigen, aber besonnener als sie, zog er den Schirm von der Lampe, und fühlte eine Art von Beruhigung, da er in kein von lüftlichem Verlangen erregtes Gesicht, sondern in ein Antlitz voll Kummer und Gram, in thraüende Augen sah.

„Was begehrt Ihr?“ fragte er sanft und mitleidig die weinende Frau, „ich bin bereit, mit Wille und That, nur einen Rath verlanget nicht, denn ich bin gerade in

am besten standen, Grund genug, daß seitens der Gegner der letzte Mann aufgegeben wurde. Das war ja erklärlich und begreiflich. Was aber dem Einen recht ist, so dürfte ein anderer Parteigenosse von Rehbberg, das soll dem Andern billig sein. Unser Freund hat zwei Nachbarn, von denen der rechter Hand lahmer und der linker Hand blinder war. Diese beiden Stimmen sollten Scheidemann noch in letzter Stunde nicht verloren gehen. Der Genosse holte eine Schublade, befestigte auf derselben eine Kiste und darauf ein Kopfkissen. Hierauf setzte er den Erbschinken und begab sich dann mit seinem „Fahrgast“ zur Wohnung des Blinden. Dieser wurde auch „mobil“ gemacht und dann ging es zum Wahllokal. Der Gesunde schob den Lahmen auf der Schublade vor sich hin und der Blinde folgte hinterher, sich an dem Rockzipfel des Ersteren festhaltend. Das sonderbare Trio machte zwar einiges Aufsehen, die Hauptsache aber war, es langte noch vor Thoreschluß an und die beiden Wähler konnten ihren „Scheidemann“ abgeben. Wir bemerken noch, daß diese Episode keineswegs Erfindung, sondern vollständig den Thatsachen entspricht.

Die Sozialdemokraten haben die Kirche angezündet. Die „Kantowitzer Zeitung“ schreibt: Die katholische Kirche brennt! Dieser Ruf verbreitete sich heute (16. Juni) gegen 12 1/2 Uhr in den Straßen der Stadt. Thatsächlich war unter dem Dache der Sakristei Feuer entstanden, welches schnell um sich griff. Die städtische Feuerwehr war schnell zur Stelle. Bald darauf erschien auch die Feuerwehrgesellschaft. Eine tausendköpfige Menschenmenge hatte sich um die Kirche versammelt. Ueber die Entstehungsurache waren die verschiedensten Gerüchte verbreitet und es fehlte vornehmlich nicht an Stimmen, die behaupteten, die Sozialdemokraten hätten dasselbe herbeigeführt. Wie indes bereits festgestellt ist, hat ein Klempner, der auf dem Dache der Kirche beschäftigt war, durch Unvorsichtigkeit den Brand herbeigeführt. Um 1 Uhr war das Feuer gelöscht. Durch Feststellung dieser Thatsache sind die Sozialdemokraten gewiß genügend entlastet. Am Abend wurde indes in unserem Kreise ein neuer intensiver Feuerschein sichtbar. Derselbe rührte allerdings von den Sozialdemokraten her. Es leuchteten die 8000 Wahlstimmen (gegen 646 bei der vorhergehenden Wahl), die auf den sozialdemokratischen Kandidaten gefallen sind. Der Feuerschein wird Manchem die Nachtruhe geraubt haben.

Auch nicht übel. Großes Hallo gab's nach einer Meldung des „Lbt. Anz.“ in einem Garten des südlichen Theiles von Löttau bei Dresden. Eine Bewohnerin hatte des Nachts die schneeweiß gewaschene Wäsche zum Bleichen auf dem Rasen ausgebreitet. Als sie morgens zeitig nachsehen geht, ob Alles noch in Ordnung, bleibt sie versteinert vor zwei Frauenhemden stehen, dann macht sie Lärm und nach wenigen Minuten umfliehet ein Kreis getreuer Nachbarinnen die zwei intimen Kleidungsstücke, wobei man bemerken konnte, daß einige von den Damen „vor heimlichem Lachen bald geplagt wären.“ Ein Künstler hatte mit einem farbigen Stifte auf die Hinterrückseite des einen Hemdes zwei Waschfrauen an der Wäscheleine gezeichnet, deren Gesichtsausdruck, so das vorstehende Kinn, die Zähne u. s. w., sprechend ähnlich war; beide Frauen waren mitten im „Klatschen“ absonterseit. Auf der Rückseite des zweiten Hemdes stand inmitten allegorischer Embleme groß und künstlerisch: „Wäscht Alle Horn!“

Die konfiszirte Schützenfahne. Am vergangenen Sonntag hatte die hochhehrsame Schützengilde in Hohenmölsen bei Weißenfels selbst ein Scheibenschießen veranstaltet. Zum Schutze des Publikums hatte man auf der Melusina, einem weithin sichtbaren Orte, eine rothe Feuerfahne als Warnungszeichen aufgesteckt. Der Polizeiergeant, der das vermeintliche Revolutionszeichen sah, rannte hinzu und nahm die Fahne triumphierend mit sich zum Bürgermeister. Als er vor der Schützenwache vorbei kam, hielt ihn der Schützenmajor Angermann an und nahm ihm die Fahne unter Beifügung der nöthigen Er-

klärungen wieder ab. Es ist eben nicht alles Sozialdemokrat, was roth ist, wie auch bekanntlich nicht alles Gold ist, was glänzt.

Ein bibelkundiger Wähler ist im Kreise Oberbarnim zu Hause. Dort fand sich in einer Wahlurne ein Stimzettel mit folgender Aufschrift: „Jesajas 41, 42.“ — Dieser Vers lautet: „Siehe, Ihr seid nichts, und Euer Thun ist nichts, und Euch zu wählen ist nur ein Gränel.“

Sanfte Ablehnung. Ein Reisender will sich an einem der heißen Tage im Hotel zur Ruhe legen, da wird es ihm offenbar, daß sein Bett mit kleinen Blutsaugern bevölkert ist. Er weicht zurück, entnimmt seinem Koffer zwei Bläse, ein Luftkissen und einen Leberzieher, macht sich damit ein Lager auf Stühlen zurecht und ruft mit einem Blick auf das Bett: Ihr werdet ohne mich zur Nacht speisen.“

Wahlhumor. Der „Simplicissimus“, ein bürgerliches Witzblatt, giebt in seiner letzten Nummer für „politisch Unreife“ seinen Lesern folgenden kleinen „Wahlkatechismus“ zum Besten:

Freikonservativ ist, wenn man so bleiben kann. Konservativ ist, wenn man konservativ ist und keinen Orden bekommen hat.

Zentrum ist, wenn man Wechsel auf die ewige Seligkeit fähig ist.

Agrarier ist, wenn man die Bioifikation für eine spezifisch mecklenburgische Einrichtung hält.

Nationalliberal ist, wenn man nicht mehr kann.

Dauerbund ist, wenn man dem Dajen, der da drischt, das Maul nicht verbindet.

Antisemit ist, wenn man für zwanzig Pfennig Entree beweist, daß der Affe die Uebergangsstufe von dem Juden zum Menschen ist.

Freisinnige Volkspartei ist, wenn man unzufrieden ist, aber doch so wohlhabend, daß man sich vor dem Theilen fürchtet.

Freisinnige Vereinigung ist, wenn man nicht einig ist und keine freie Bestimmung hat.

Demokrat ist, wenn man seit dem Jahre 48 nichts dazu gelernt hat.

National-Sozial ist, wenn man die Marxfeilaise nach der Melodie der „Wacht am Rhein“ singt.

Christlich-Sozial ist, wenn man als Pastor keinen Erfolg gehabt hat.

Sozialdemokrat ist, wenn man arbeitet und kein Geld hat.

Anarchist ist, wenn man nicht arbeitet und kein Geld hat.

Welfe ist, wenn man glaubt, daß es auch vor zwei- und dreißig Jahren schon Könige von Gottes Gnaden gab.

Pole und Elsäßer ist, wenn man Szule und Mulläre heißt.

Wib ist, wenn man sich lieber allein blamirt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. bis 18. Juni 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters. Juni 6. Zimmergehilfe Johann Friedrich Wilhelm Hoffmann. 7. Hauptkassens-Revisions-Kassierer Wilhelm Julius Ernst Hinnerwisch. 8. Tischlergehilfe Johann Heinrich Carl Hinrichs. 9. Schlossergehilfe Wilhelm Gustav Thiel. 10. Buchhalter Joachim Gottfried Johannes Müller. Lagerist Wilhelm Carl Heinrich Bruhs. Arbeitsmann Johann Joachim Julius Burmeister. Kaufmann Admus Hinrich August Wulff. Zimmergehilfe Joachim Johann Heinrich Grabe. 11. Steinseher Ferdinand Friedrich Theodor Wilhelm Knaack. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Johann Peter Schröder. 12. Handlungsgehilfe Gustav Wilhelm Georg Calin. Maschinist Carl Gotthilf Hubach. Maurer Johann Friedrich Carl Erdmann. Zimmergehilfe Robert Jacob Hermann Lender. Arbeitsmann Friedrich Johann Heinrich Gölner. 14. Maler Friedrich Ludwig Schimmler. Arbeitsmann August Friedrich Theodor Wischmann. Straßenreiner Heinrich Johann Carl Vogelsohn. Landmann Johann Peter Heinrich Kleinfeld. 15. Arbeitsmann Jo-

hann Joachim Heinrich Wischmann. Votz Friedrich Carl Christoph Dräger. 16. Lehrer August Wilhelm Theodor Orien. Bäckergehilfe Heinrich Johann Hans Georg Kellow.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Juni 5. Arbeitsmann Georg Ulrich Carl Glöbe. 7. Maurermeister Hans Wilhelm Adolph Wegner. 8. Meier Konrad August Ludwig Steffens. 9. Buchhalter Wilhelm Hans Friedrich Schreyer. Prosparbeiter Paul Friedrich Theodor Brockmüller. Barbier Christian Carl Anton Seder. 10. Handlungsgehilfe Carl Arnold Marcus Eduard Sager. 11. Kaufmann Hans Heinrich Arndt. Steinbild. Malergehilfe Emil Gustav Satow. 14. Badermeister Friedrich Johannes Heinrich Adolph Eymann. 15. Bureauvorsteher Ernst Joachim Nicolaus Christian Gerken. Arbeitsmann Heinrich Johann Christian Groß. Köchmaler Carl Johann Friedrich Meiß. 16. Schmiedehilfe Hugo Alfred Altmeyer. Schmiedehilfe Carl Ludwig Gschwind. 17. Wogenführer Johann Joachim Heinrich Friedrich Gschwind.

Todesfälle.

Juni 10. Adolphine Friederike Charlotte geb. Volbt, Witwe des Domänenrichters Hermann Friedrich Georg Seder, 71 J. 11. Karl Gustav Neumann, 1 J. Richard Schröder, 29 J. 12. Margaretha Glöbe geb. Glöbe, Ehefrau des Arbeitsmannes Joh. Johann Carl Appel, 85 J. 13. Maler Gustav Heinrich Wäh. 14. Catharina Johanna Friederike geb. Dettmann, Witwe des Schlossermeisters Anton Herberich Gottlieb Wiesch, 69 J. 15. Kellnerin und Wäscherin Johann Joachim Friedrich Wobers, 70 J. 16. Arbeitsmann Johann Hinrich Siemer, 56 J. 17. Wilhelmine Maria Sophia Anna Bechtler, 3 J. Anna geb. Persson, Ehefrau des Kaufmanns Arthur Christian Friedrich Gröper, 34 J. 18. Christiana geb. Bump, Witwe des Altmeyers Christian Neumann Carl Neumann, 82 J. Louise Catharina Christiana Land, 64 J. Johanna Christiana Wilhelmine geb. Müller, Witwe des Trügers Hans Joachim Keilag, 82 J. Ein todtgeborenes Knabe, S. Bremer Johann Heinrich Ludwig Vanmann, 16. Mariachen Krögel, 6 J. Fritz Walter Schimmelbusch, 2 Tage. Emma geb. Kober, Witwe des Kaufmanns Georg Wlf. Stamp, 49 J. 17. Otto Hermann Eduard Wilmann, 1 J. Paul Joh. Christian Klemm, 6 M. Dora Anna Marie Bäumer, 2 Monate. 18. Aquarellmaler Christoph Matthias Hermann Claasen, 53 J.

Ungeordnete Aufgebote.

Juni 13. Former Heine Joh. Joach. Meiske und Johanna Margaretha Anna Meiske. Stations-Diener Johann Friedr. Ernst Wiggers und Agnes Mathilde Magdalene Margaretha Catharine Meiske-berg. Tischler Johann Johann August Schallbaum und Anna Margaretha Catharina Winter. Arbeiter Carl Heinz Paul Sager und Elise Caroline Barnwatter. Tischler Friedrich August Johanns Lohgrosch und Helene Hermine Anna Müller. Antiker Emil Paul Albert Martens und Ida Sibone Adolphine Blum zu Friedland in Mecklenburg. 14. Kaufmann Emil Hinrich Johannes Mügens zu Hamburg und Dorothea Maria Hermine Johanna Müsenich. Maurer Johann Admus Müller und Catharina Maria Elisabeth Müllin zu Herrsburg. Prokurist Martin Christ. Wölffer und Wilhelmine Caroline Elisabeth Meise. 15. Württembergische Wilhelm Heinrich Froh zu Badeligg und Bertha Luise Wichmann. Maurergehilfe Hans Joachim Heinrich Olmann und Anna Maria Catharina Wallerstein zu Groß Steinrade. Geschäftsreisender Ludwig August Theodor Woloff und Elisabeth Meta Catharine Annemann Schlosser Johann Heinrich Wilhelm Dierow und Auguste Christiane Claudine Marie Holmeyer. 16. Arbeiter Joh. Wlf. Heinrich Hoss zu Krenpeisdorf und Christine Margareta Dorothea Helene zu Groß Harin. Arbeiter Carl Friedrich Christian Wöhr und Anna Dorothea Adlitz. Handlungsgehilfe Conrad Carl Heinrich Sebe und Bertha Maria Lutz. Schlt. 17. Kaufmann John Henry Erwin Oldenburg zu Kobe in Japan und Mary Georg. Tischlermeister Ernst Theodor Emil Ulrich und Catharina Antonette Elisabeth Grevesmühl. Missionar Pastor Friedr. Gustav Lang Heinrich zu Wnga, Deutsch-Ostafrika, und Catharina Emilie Bleiß. Maurergehilfe Christian Heinrich Carl Studier zu Moisinger Heide und Catharina Engel Margareta Fittschen zu Dreinerörbe. Buchhalter Johannes Gottlieb Karl Rabermann und Elise Johanna Minna Meise. Schlosser Anton Constantia Paletta und Catharina Maria Johanna Bapf. 18. Stallknecht Johann Admus Christof Steinhausen und Elise Magdalene Sophie Marie Schott, beide zu Bornvert. Schumann August Franz Christian Crämer und Anna Johanna Caroline Brudsch, beide zu Tracemünde. Maschinist Carl Julius Lehmann und Maria Anna Anas. Schneidermeister Adam Deppert und Anna Maria Luise Pauly zu Bornvert. Arbeiter Otto Hermann Goldbach und Anna Louise Loth.

Eheschließungen.

Juni 14. Arbeiter Gottlieb Conrad und Minna Elisabeth Urban. Bäcker Johann Christian Friedrich Schueckloth zu Ellerbel und Anna Magdalena Elisabeth Grel. 16. Handlungsgehilfe Carl Johann Heinrich Schröder zu Hanz und Anna Elisabeth Jacobs. 17. Kaufmann Moses van Berg zu Groningen und Wella Gertrud Mecklenburg. Kaufmann Alexander Wawoff zu Helsingfors und Gertrud Johanna Olga Semper. 18. Klempner Johanna Gustav Johna Kländer zu Kensefeld und Sophia Anna Catharina Speckmann.

einer ganz besonderen Stimmung, wo mir alles bunt durch den Kopf geht.“

„Ich bin grenzenlos unglücklich!“ brach Margarethe unter bitteren Thränen aus und sank auf einen Stuhl, „ich bin ein armes Weib, nicht fehlerfrei, aber so entsetzlich sollte ich doch nicht für meine unschweren Vergehen büßen!“

„Der Gedanke und der Wunsch nach einem Fehltritt macht ihn oft zur Folter, als sei er schon vollbracht“, meinte Dagobert, doch bereute er schnell den Stachel seines Wortes, und setzte hinzu: „redet und gebe Gott, daß ich helfen könne.“

„Mein Herr, Euer Vater war hier“, sprach Margarethe in kurzen Absätzen.

„Er hat unmenschlich gegen mich gewüthet, Argwohn und Grimm theilen sich in seiner Seele. Unbezweifelst scheint es ihm, daß mein Bruder Wallraden aufgefangen, und daß ich die Anführerin des Frevels gewesen. Ich kann bei dem ewigen Gott beschwören, daß ich unschuldig bin, aber Herr Diether glaubt meinen Schwüren nicht. Wie soll ich ihn überzeugen? Sprech, Ihr könnt mir Euer Rath nicht verweigern, noch Eure Hilfe, denn auch Euch verwickelt der Argwohn in seinen Verdacht, denn er glaubt ein Verständniß zwischen uns beiden wahrzunehmen.“

„Ein schönes Vertrauen in Gattin und Sohn!“ erwiderte Dagobert aufwallend. „Uns traut er einen Bund von dieser Schändlichkeit zu? Wir sollten einen Menschen unsere Verwandte an Räuber verkauft, wohl gar aus dem Wege geräumt haben? Der Vater hat sich sehr geändert,

Aber Ihr habt Recht, arme Stiefmutter. Wer nicht glauben will, muß die Ueberzeugung in der Hand sehen. Um Euer Ruf und den meinigen zu retten, setze ich mich morgen zu Pferde und reite in der Welt herum, bis ich die Spur des Unkrauts gefunden.“

„Ihr seid ein wackerer edler Mensch!“ sagte Margarethe mit auflebender Hoffnung, seine Hand in ihre gefalteten nehmend. „Seid Ihr mein Hort, wenn mich die ganze Welt verläßt . . . dann fürchte ich nichts. Guter Dagobert,“ fuhr sie mit dem Ausdruck beschämter Dankbarkeit fort, „leider kann ich nicht so offen gegen Euch sein, als ich es sollte, denn Ihr seid unfähig, mich zu verrathen und unglücklicher zu machen, als ich schon bin. Indessen, lehrt Ihr zurück, so sollt Ihr mehr erfahren, von dem Ihr Euch nicht träumen laßt und dann beklagt mich vollends, und flucht mir nicht.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ entgegnete Dagobert unbefangen, „ich hoffe auch nicht, jemals aus Euer Mund etwas Fluchwerthes zu erfahren, aber bei dieser Gelegenheit entfinne ich mich plötzlich eines Auftrags, den ich von guter Hand erhalten, und dessen ich mich gegen Euch entledigen muß, bevor ich ausreite, lieb Schwesterlein zu suchen. Der arme Jude Ben David, der unter der Anklage unerhörter Verbrechen im Kerker jammert mit seinem hundertjährigen Vater, läßt Euch dringend um Hilfe anflehen.“

Margarethe erblaßte. „Es sei die höchste Zeit, läßt er Euch vermelden,“ fuhr Dagobert fort, „die Folter sei ihm schon angedroht, und er würde sie am Ende nicht aushalten können. Ihr

müchtet also, da er von Euch allein Hilfe erwarten könne, damit nicht säumen und seiner Ergebenheit gewiß sein.“

„Nicht säumen,“ wiederholte Margarethe langsam und erschöpft. „Dieses setzt meinem Glend die Krone auf. Wie soll ich ihn, wie mich retten?“ setzte sie händeringend und außer sich hinzu.

„Beruhigt Euch,“ sprach Dagobert tröstend, „Euch rette ich vom schmählischen Verdacht und einer Fürbitte ist der arme Jude wohl werth. Die Schöffen werden über den Glenden richten, und ein gutes Wort an den Vater ist wohl nur mit dem Ansuchen gemeint. Schlägt der Vater ab, so habt Ihr Menschenpflicht gethan und könnt ruhig sein.“

„Ruhig?“ rief Margarethe wie in Verzweiflung. „Ich muß den Juden retten . . . bald retten oder ich bin verloren! Dagobert, edler Mensch! Mann, den ich leidenschaftlich liebte, den ich noch verehere wie einen Heiligen! nim dich meiner an! Es streitet wider dein eigenes Recht, aber rette den Juden, rette mich! Das Schicksal droht mein Verhängniß mit Füßen zu treten, wie das des Kindes, das in jener Kammer schläft.“

„Johann's?“ fragte Dagobert bestürzt. „Ehrfame Frau! Der Himmel behüte Eure Vernunft. Ihr redet irre!“

„D nein, nein!“ schluchzte Margarethe, „Euch allein und dem Himmel befehle ich mein und des Knaben Loos! O, dieser Knabe . . . er hat keinen Vater . . . Dagobert, nehmt Euch seiner an! Werdet Ihr des Knaben Vater!“

(Fortsetzung folgt.)